

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 56 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Baronessentrasse 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Akademie auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessentrasse 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Explosionschäden.

Etwa noch ausstehende Rechnungen bezw. Vorschläge über rechtzeitig, das heißt bis 1. Januar 1918 angemeldete Explosionschäden, sind spätestens Montag, den 25. d. Mts., vormittags, auf dem Bürgermeisteramt einzureichen.

Alle späteren Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Das Abholen der Milch in den Sammelstellen hat von Montag, den 25. d. Mts., ab zu erfolgen:

- a) Sammelstelle Brum:
von vorm. 8—9 Uhr die Nr. 1—250
9—10 „ „ 250—Schluß.
- b) Sammelstelle Büchner:
von vorm. 8—9 Uhr die Nr. 108—649
9—10 „ „ 649—Schluß.
- c) Sammelstelle Herber:
von vorm. 8—9 Uhr die Nr. 169—762
9—10 „ „ 762—Schluß.

Es wird erwartet, daß diese Zeiten pünktlich eingehalten werden.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Tierhalter, die noch nicht im Besitze eines Scheines über zugeteilte Waldstreu sind, werden aufgefordert, sich am Montag, den 25. d. Mts., nachmittags 2 Uhr am Neuwiesenweg einzufinden zwecks Zuteilung von Streustücken.

Vor Beginn der Streuung ist von allen Berechtigten der Abfuhrschein bei der Gemeindekasse einzuweisen. Dieser kostet für die Großtierhalter 5 Mark, für die Kleintierhalter 1 Mark.

Der Abfuhrschein muß bei der Nutzung stets mitgeführt werden.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Verordnung.

über das Schlachten von Ziegen-Mutter- und Schafslämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Die Schlachtung aller Schafslämmer und Ziegenmutterlämmer, die in diesem Jahre geboren sind oder geboren werden, wird bis auf weiteres verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 20. Januar 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
von Eifenhart-Rothe.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Zum deutschen Vormarsch an der Ostfront.

Das deutsche Ostheer hat am 18. Februar mittags 12 Uhr auf der ganzen Front von der Ostsee bis zu den Grenzen der Ukraine zum Schlage angelegt. Die Festung Dünaburg wurde noch am selben Tage durch Handstreich genommen. Diese Maßnahme ist die einzige Antwort, die

auf die Verschleppungspolitik der russischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und auf den einseitigen Abbruch dieser Verhandlungen durch Herrn Trotskij gegeben werden konnte.

Deutschland hatte die ehrliche Absicht, mit dem russischen Volke zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden, der die Grundlage eines dauernden friedlichen Nebeneinanderlebens der beiden Völker für die Zukunft bilden sollte, zu gelangen. Dieses Resultat ist nur mit der Ukraine erreicht worden, weil deren Delegierte mit dem aufrichtigen Willen zum Frieden nach Brest-Litowsk kamen. Ergebnislos mußten dagegen alle Verhandlungen mit den bolschewistischen Vertretern der Petersburger Regierung bleiben, da diese nicht von dem Willen zum Frieden befeuert waren, sondern in völliger Verkenntnis der politischen und militärischen Lage Deutschlands and befanden in phantastischem Streben nach einer allgemeinen Weltrevolution auf Unterwerfung der Standhaftigkeit des deutschen Volkes und Untergrabung der Disziplin des deutschen Heeres hofften und planmäßig hinarbeiteten. Sie verfolgten infolgedessen kein anderes Ziel, als die Verschleppung der Verhandlungen bis zur Verwirklichung ihrer auf die Vernichtung Deutschlands gerichteten Hoffnungen.

Obwohl diese Absichten der russischen Delegation klar hervortraten und in Propagandaschriften, wie z. B. des „Fackel“ unnerhüllt ausgesprochen wurden, obwohl diese offiziell unterstützten Propagandaschriften im Tone einer wüsten Revolverpresse die deutsche Regierung mit nicht zu überbietenden Schmähungen bedachten, hat die deutsche Regierung doch mit größter Langmut die Verhandlungen bis an die Grenze des Möglichen fortgesetzt.

Als Herr Trotskij alle Verschleppungsmöglichkeiten erschöpft sah, hat er durch eine einseitige Erklärung die Verhandlungen abgebrochen und so den Friedensabluß vereitelt. Wie wenig er gewillt ist, den wahren Wünschen des russischen Volkes Rechnung zu tragen, beweist am klarsten die gewaltsame Auseinandersetzung der verfassunggebenden Versammlung, deren Zusammenlegung das Weiterbestehen der bolschewistischen Diktatur in Frage stellte! Die bolschewistische Schreckensherrschaft stützt sich heute in keiner Weise auf den Willen des russischen Volkes, sondern lediglich auf einen schonungslosen Terrorismus, der das russische Volk völlig zugrunde zu richten droht.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

3

Eine Stunde verging und nichts ließ sich blicken. Es brannten keine Lichter am Rande des Schachtes, aber die Sommernacht verbreitete genügende Helle, um jeden erkennen zu lassen, welcher sich etwa den Rasten näherte.

Noch eine halbe Stunde, dann wurde die Stille unterbrochen. Zuerst hörte man Stimmen, dann das Stampfen von schweren Stiefeln auf den eisernen Platten, welche vor dem Eingang den Boden bedeckten.

„Seid still, Kameraden!“, flüsterte einer der Verborgenen. „Es ist nur der Alte und der Verwalter. Wartet, bis die anderen kommen.“

Der Sprecher, noch ein junger Mann, besaß augenscheinlich eine Autorität über die anderen. Man gehorchte ihm unbedingt. Wieder vergingen einige Minuten und dann klapperten eine Anzahl Holschuhe über die klirrenden Platten bis dahin, wo der Besitzer mit seinem Verwalter stand.

„Seid Ihr alle da?“ hörten die Vergleute in ihrem Versteck Diefenhardt sagen.

„Wir sind unserer acht“, war die Antwort.

„Bündet die Fackeln an, Diefenhardt!“ rief Wiedemann, „und laßt sie sofort einsparen, ich werde Euch im Maschinenhaus erwarten.“

Als der Verwalter ein Streichholz anzündete und die Fackel, welche über dem Eingang des Schachtes hing, hell aufstrahlte, sprangen die verborgenen Vergleute hervor und stürzten insgesamt nach der Einfahrt.

„Was wollt Ihr?“ schrie der Besitzer erschreckend, als er sich umwandte und sich etwa zwanzig Streikenden gegenüber sah.

„Wir wollen diese Männer an der Arbeit hindern“, sagte der Sprecher von vorn in festerem, trostigen Tone.

Es war ein kräftiger, junger Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren, mit hübschem, offenem, gebräuntem Gesicht. Das Licht der Fackel schien ihm voll ins Antlitz, und er schaute mutig hinein.

„Um die Arbeit zu verhindern?“ fragte der Minenbesitzer. „Wer sagt Euch, daß gearbeitet wird? Diese Leute sollen

nur den Schacht anschnellern, daß alles in Ordnung ist, wenn Ihr wieder zur Arbeit kommt.“

„Wenn sie nur anschnellern sollen, wie kommt es dann, daß sie alle Vergleute sind?“ war die Erwiderung des Anderen. „Ich weiß es besser, sie fördern Kohlen und denken nicht an Ausbessern. Gestern wurden Kohlen gefördert, und heute und morgen wird dies auch geschehen, wenn sie wieder einsparen.“

„Sie werden einsparen. Ihr und Eure Kameraden haben hier nichts zu suchen, Sachse! Ihr übertrübt die Gänge. Fort mit Euch allen! Ihr wißt, daß ich nicht mit mir spaßen lasse.“

„Und wir lassen auch nicht mit uns spaßen“, war Sachses entschlossener Antwort. „Wenn diese Leute den Schacht verlassen wollen, wir auch gehen, aber nicht!“

„Alle Wetter, Sachse, nehmt Euch in acht. Ihr kommt morgen mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen!“ rief Wiedemann heftig.

„Schicken Sie die Leute fort, sonst weichen wir nicht vom Platz!“

„Fahrt ein, Leute!“ schrie Wiedemann. „Reht Euch nicht an die Herumtreiber!“

„Wenn diese Leute heute Abend einsparen, so werden sie es ihr ganzes Leben hindurch bereuen“, sagte Sachse sehr ruhig und nachdrücklich. „Und Sie werden es auch bereuen, Herr Wiedemann.“

„Fahrt ein! Noch einmal! Ich befehle es! Tretet zurück, Sachse, oder, bei Gott, ich erschieße Euch. Morgen sollt Ihr hierfür büßen.“

Der rote, flackernde Fackelschein fiel auf den blühenden Lauf eines Revolvers in der Hand des Minenbesizers. Die Waffe war auf Sachses Kopf gerichtet, aber er zuckte nicht mit der Wimper. Er richtete nur seine brennenden Augen fest auf das von Leidenschaft entstellte Gesicht seines Herrn und sagte ruhig: „Wenn Sie nicht Vernunft annehmen wollen, dann mag es geschehen. Ich werde aber erst ein Wort mit den Leuten reden. Hört mich einen Augenblick an.“ wandte er sich an die Abtrünnigen. „Ihr, Jakob, Fritz, Jürgen, Joachim, habt alle Verwandte im Dorf. Meint Ihr nicht, daß Eure Väter und Mütter, Eure Schwestern und Brüder, Eure Frauen und Kinder sich Eurer Schänen werden, wenn sie erfahren, daß Ihr abtrünnig geworden seid? Schämt Ihr Euch

nicht vor Euch selbst? Wißt Ihr nicht, daß Ihr unsere Feinde werdet, wenn Ihr seht arbeitet? Wißt Ihr nicht, daß Ihr diesem Tyrannen helft, das Brot aus unserer Kinder Mäuler zu nehmen? Um Eurer Ehre willen, werft die schmutzige Arbeit hin und kommt nach Hause, haltet Euer Wort, wie es Männern ziemt. Wollt Ihr uns feige im Stich lassen?“ Die Stimme des Sprechenden klang selbst am eindringlich und herabsetzend. Die Abtrünnigen konnten dem ehrlichen Anruf nicht widerstehen. Einer nach dem andern wandte sich zu Sachse und zu seinen Begleitern, dann verließ der ganze Trupp in geschlossener Reihe den Schacht, und marschierte ins Dorf, den Besitzer und seinen Helfershelfer in der aufgebrachtsten Stimmung zurücklassend. Durch die stille Sommernacht tönte das Jöhlen der Leute und die Verwünschungen ihres Herrn.

2. Kapitel.

Es war eine weiche, warme Augustnacht. Am Himmelsgewölbe funkelten die Sterne in voller Pracht, und obgleich der Mond nicht sichtbar war, lag es wie ein heller Schein über der Erde.

Der Streik in dem Herrenschacht dauerte fort. Die Leute waren schon über einen Monat untätig gewesen, und das feindselige Verhältnis zwischen dem Minenbesitzer und seinen Arbeitern hatte eine drohende Gestalt angenommen.

Am dem Morgen, welcher dem jüngst berichteten Vorgang am Schacht folgte, hatte der Minenbesitzer Sachse und einige seiner Kameraden wegen Aufhebung vor Gericht angezeigt. Der Beamte hatte sich jedoch der geschlossenen Verbindung gegenüber machtlos gefühlt und die Leute mit einer Warnung wieder entlassen. Dann hatte Konrad Wiedemann erklärt, den Abtrünnigen ihre geleistete Arbeit nicht bezahlen zu wollen. Als aber einer der Leute, welche heimlich Kohlen gefördert hatten, dem Minenbesitzer aufgelauret und ihm angedeutet hatte, daß sie, wenn er ihnen den verdienten Lohn vorenthalte, die Bedingungen bekannt machen würden, unter denen er sie überredet hätte, da änderte er seinen Entschluß und fügte sich der Notwendigkeit.

So war Wiedemann vorläufig geschlagen, aber seine Niederlage machte ihn um so entschlossener, die Leute zur Unterwürfigkeit zu zwingen.

Der am 18. Februar angetretene Vormarsch wird dem russischen Volke zeigen, daß die Disziplin der deutschen Armee unerschütterlich und ihr Offensivgeist und ihre Stosskraft ungebrochen ist. Die Stimmung im Innern Deutschlands wird der Welt beweisen, daß das deutsche Volk viel zu klug ist, um sich durch die hohlen Phrasen von Demagogen blenden und betören zu lassen. Gewiß ist die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für das deutsche Volk eine Enttäuschung, denn das deutsche Volk wünscht und will den Frieden mit dem russischen Volke. Es hat die Hand dazu unter für Rußland durchaus annehmbaren Bedingungen: es verlangte nicht nur keine Kontribution, sondern es bot sogar wirtschaftliche Hilfe an, um das durch die Bolschewikiherrschaft zerrüttete Wirtschaftsleben Rußlands wieder in normale Bahnen zu bringen. Es verlangte ebenso wenig Annexionen, sondern lediglich die Zustimmung Rußlands dazu, daß die von den Nichtrussen bewohnten Gebiete das so lange entbehrtete Recht erhalten, sich ihren nationalen Wünschen entsprechend zu organisieren und zu leben.

Wir können nicht zusehen, daß die bolschewistische Regierung eine Armee organisiert, die uns später in den Rücken fallen kann, während wir an anderen Fronten kämpfen. Es kann weder geduldet werden, daß die Bolschewiki die Ukraine wegen ihres Friedensschlusses mit den Zentralmächten durch den Bürgerkrieg zugrunde richten — so wird die öffentlich anerkannte Unabhängigkeit dieses Landes und sein „Selbstbestimmungsrecht“ von der Petersburger Regierung geachtet — noch kann die deutsche Armee mit Gewehr bei Fuß den Greuelthaten der Bolschewiki in Estland und Ostland und in Finnland zusehen.

Es liegt Deutschland an sich fern, sich in die inner-russischen Verhältnisse einzumischen, aber es kann gegenüber den auf allen Seiten laut werdenden Hilferufen nicht taub bleiben. Es muß dabei für die Zukunft der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das russische Volk zu seiner Vertretung seiner nationalen Interessen gelangen möge, mit der der Abschluß eines dauernden Friedens möglich sein wird.

Die deutschen Waffen kämpfen somit nicht gegen das russische Volk, sondern ausschließlich gegen die bolschewistischen Machthaber, die den Abschluß eines Friedens zwischen den beiden Völkern verhindern. Der am 18. Februar begonnene deutsche Vormarsch erscheint — so paradox es klingen mag, — als das einzige Mittel, um den erwünschten Frieden herbeizuführen.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minenwerfertätigkeit. Kleinere Erkundungsgesche. An der Bahn Opern-Roulers wurde eine englische Feldwache überrollt und gefangen.

In den letzten 3 Tagen wurden im Lufthkampf nad von der Erde aus 24 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Elchhorn.

In Estland wurde Hapsal genommen. Das 1. Esterregiment hat sich dem deutschen Kommando unterstellt. In Livland stießen unsere Kolonnen über Rönneburg-Wolmar und Spandau hinaus vor.

Unter dem Jubel der Bevölkerung sind unsere Truppen in Mjznea eingerückt. Von dort stoßen sie bis Puzin vor. Minsk wurde besetzt.

Heeresgruppe Linsingen.

Bei Unterstützung der Ukraine in ihrem Befreiungskampf wurden Fortschritte erzielt. In Nowograd-

wolynsk haben wir die Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen. Andere Kolonnen marschieren auf Dubno.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 22. Februar, abends. (W. B. Amtlich.) Im Osten nehmen die Operationen ihren Fortgang. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Vormarsch in der Ukraine.

Berlin, 22. Febr. (W. B.) Bei klarem Frostwetter und strahlendem Sonnenschein vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf den festgefrorenen Straßen in die Ukraine hinein. Am 21. Februar war die Linie Luninetz-Rowno überschritten und damit die wichtigste transverale Bahnverbindung Baranowitsch-Rowno in deutschen Händen. Bolschewistische Banden leisten nur geringen Widerstand. Die Vorräte, die allerorten aufgefunden und damit vor der Zerstörung durch die bolschewistischen Banden geborgen werden, übersteigen die Erwartungen. Außer dem reichen Kriegsgerät, Geschützen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Automobilen fiel den Deutschen vor allem erhebliches rollendes Material in die Hände. In Iwobumowo, südlich von Rowno, wurden allein fünfzig Lokomotiven und mehrere hundert Waggons vorgefunden. Die besetzten Bahnen sind bereits in Betrieb genommen. An der noch fehlenden Strecke zwischen der deutschen und der russischen Bahnlinie, zwischen den Orten Holobn und Berespa, wird fieberhaft gearbeitet. Die große Landstraße nach Luch ist bereits über die trennenden Schützengräben hinweg fertiggestellt. In dem Raume von Kowel wird der Grundstock zu der nationalen ukrainischen Armee gelegt. Die erste ukrainische Division, deren Führer, Stabsoffiziere und Mannschaften aus ehemaligen Kriegsgefangenen bestehen, ist bereits in der Bildung begriffen. Offiziere und Mannschaften, in die historische Uniform der ehemaligen ukrainischen Kosaken gekleidet, lange blaue Röcke und weiß-graue Pelzmützen machen den besten Eindruck. Stimmung und Aussehen der Leute, die unmittelbar aus deutschen Gefangenenerlagern kommen, sind das beste Zeugnis für die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Wien, 22. Febr. (W. B.) Den Blättern zufolge begibt sich Graf Czernin heute nach Bukarest. Sollten zu gleicher Zeit neue Verhandlungen mit Rußland beginnen, so würde zu diesem Zwecke eine Spezialdelegation nach Brest-Litowsk entsendet werden.

Wien, 22. Febr. (W. B.) Staatssekretär Dr. v. Kühlmann ist in Begleitung des Legationssekretärs v. Hösch heute vormittag 11 Uhr in Wien eingetroffen und wurde auf dem Bahnsteig des Nordwestbahnhofes vom kaiserlichen deutschen Botschafter Grafen Bodo v. Wedel begrüßt. Der Botschafter geleitete den Staatssekretär auf die deutsche Botschaft, wo der Staatssekretär abstieg.

Wien, 22. Febr. (W. B.) Meldung des Wiener k. u. k. Korr.-Bür. Staatssekretär von Kühlmann hat heute nachmittag 3 1/2 Uhr die Reise nach Rumänien fortgesetzt.

Sofia, 22. Febr. (W. B.) Meldung der Bulgargischen Telegraphen-Agentur. König Ferdinand hat heute den Ministerpräsidenten Radoslawow in Audienz empfangen, der über die politische Lage Bericht erstattet hat.

Die Gründe des neuen russischen Friedensangebotes.

Lugano, 22. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Nach einem Petersburger Bericht des „Corriere della Sera“ ist das neue Friedensangebot der maximalistischen Regierung an Deutschland nur widerstrebend erfolgt und erst, nachdem die Regierung die Möglichkeit eines Widerstandes erwogen hatte und dabei zu einem negativen

„Wenn wir den alten Tyrannen doch hier hätten! Er sollte bald aus einem anderen Ton pfeifen!“ rief einer der Männer zähneknirschend.

„War es nicht ein Hochgenuß, ihm den Hals umzudrehen?“
Es folgte ein Jubelgeschrei, während die Flasche aufs neue die Runde machte. Dann schwiegen alle und horchten auf. Man hörte das Rollen eines Wagens und das scharfe Klappern von Pferdehufen. Das Geräusch kam näher und näher. Sachse erhob sich und fragte seine Begleiter, ob sie bereit seien, nach Hause zu gehen. Sie standen widerwillig auf, und als sie sich dem Dorfe zu bewegten, begegnete ihnen das Fuhrwerk gerade vor dem verschlossenen Tor der Feldmark. Es sah ein Mann darin, und als er sie bemerkte, rief er im herrischen Tone: „Heda, Ihr Vurschen, will einer von Euch die Pforte dort öffnen?“

Die Leute horchten auf. Der Sprecher war der Mann, den sie noch eben hatten umbringen wollen. War es nicht ein eigener Zufall, der ihn gerade jetzt in ihren Weg führte? Einige der Vergleute ließen ein zorniges Murren hören, aber Sachse gebot ihnen Schweigen und trat zur Pforte.

„Sind Sie es, Herr Wiedemann?“ fragte er mit der Hand am Nagel.

„Ja“, rief der Mienenbesitzer scharf. „Was tut Ihr hier, Sachse?“

„Ich und meine Kameraden haben am Königsstach eine Sammlung für uns veranstaltet“, antwortete Sachse schnell.

„Hm! Habt Ihr? Seht mich nichts an. Öffnet die Pforte! Laßt mich nicht warten!“

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen, Herr Wiedemann“, sagte Sachse in respektvollem Tone.

„Ich habe jetzt keine Zeit“, grunzte der andere; „wenn Ihr mich zu sprechen wünscht, kommt morgen zu mir. Öffnet die Pforte! Hol' Euch der Teufel!“ setzte er halblaut hinzu. Die Situation war ihm nicht gerade gemüthlich.

„Wenn Sie mich nicht anhören wollen, können Sie selbst absteigen und die Pforte öffnen“, entgegnete Sachse, indem er beiseite trat.

Aus dem Wege, Ihr Schurken!“ schrie Wiedemann, als die übrigen Vergleute sich um den Kopf seines Pferdes scharten.

Ergebnis gekommen war. In Petersburg fürchtete man, daß das deutsche Heer beabsichtige, auf beide russische Hauptstädte zu marschieren, was jetzt gar kein schwieriges Unternehmen wäre, da der Weg nach Zerstörung aller russischen Heere offen stehe. Die russische Regierung sagte bei Ablauf des Waffenstillstandes zunächst ins Auge, durch den Kleinkrieg im Rücken und gegen die Verbindungslinien des Feindes Widerstand zu leisten. Sie arbeitete in fieberhafter Eile einen entsprechenden Plan aus. Das geschah am 18. Februar: jedoch schon am folgenden Tage machte die Regierung eine vollständige Schwankung. Der Rat der Volkskommissäre trat zu einer weiteren Sitzung zusammen, prüfte die Lage nochmals und kam zu dem Schluß, daß jeder Widerstand unmöglich sei. Sie ging dabei von der Erkenntnis aus, daß die Sozialisten sich heute noch weniger schlagen würden als am 30. Juni unter Kerenskij, und daß die maximalistische Regierung, die den Frieden versprochen habe, sich durch einen neuen Aufruf zum Kampf unmöglich machen würde. Einige Redner traten zwar für die Fortsetzung des Krieges ein, da sonst die russische Revolution durch Unterwerfung unter den deutschen Imperialismus Selbstmord begehe, und die deutschen Friedensbedingungen nun noch unannehmbare seien als in Brest-Litowsk; aber da trafen schon die ersten Nachrichten von dem Einrücken der Deutschen in Dinaburg ein. Am 20. Februar morgens 2 Uhr war die Einnahme von Dinaburg bekannt, das von den Russen widerstandlos aufgegeben worden war, obwohl die maximalistische Regierung Widerstand bis zum äußersten befohlen hatte. Weitere Telegramme zählten die reiche Beute auf, die die Deutschen in Dinaburg ungetört hatten machen können, und später kamen die Meldungen vom Vorrücken der Deutschen in der Ukraine an, was man als Folge des zwischen den Deutschen und der ukrainischen Delegation in Brest getroffenen Abkommens ansieht. Ausschlaggebend für das Friedensangebot war endlich ein in der Sitzung der Volkskommissäre abgegebenes Gutachten des Generals Tschermisow, des früheren Oberkommandierenden der Nordarmee, daß bei dem Zustand des russischen Heeres jeder Widerstand unmöglich sei. Daraus beschloß der Rat der Volkskommissäre am 20. Februar morgens 5 Uhr, den Deutschen nachzugeben, und sandte sofort das entsprechende Radiotelegramm nach Berlin.

Kaiser Karl im Großen Hauptquartier.

Berlin, 22. Febr. (W. B. Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser Karl weilt heute im Großen Hauptquartier zur Besprechung schwebender Fragen. In seiner Begleitung befinden sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabs von Arz und der deutsche Militärbevollmächtigte General von Cramon. In den Besprechungen zwischen den Majestäten nahmen auch der Generalfeldmarschall und der Erste Generalquartiermeister teil.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 22. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Truppen der Heeresgruppe Linsingen erreichten Nowogradwolynsk.

Der Chef des Generalstabes.

Drei gute Treffer am 2. Weihnachtstag.

Im Westausgange des Aermelkanals lag das Boot des bekannten Kapitänsleutnants am 2. Weihnachtstages auf der Lauer. Seit dem 23. Dezember war kein Erfolg mehr erzielt und kein Schiff versenkt worden, weil es an Zielscheiben fehlte, da der Schiffsverkehr im Sperrgebiet immer mehr zurückgeht. Plötzlich aber hellte sich, gegen 2 Uhr nachmittags, das mißmutige Gesicht

Er fürchtete sich. Die Sache sah doch sehr nach einem Komplott aus. Er mußte versuchen, den Leuten zu imponieren. „Ich sage Euch“, fügte er hinzu, daß ich bewaffnet bin, und daß ich schießen werde, sobald einer von Euch mir zu nahe kommt.“
„Kommt zurück, Kameraden, und laßt den Feind nach Hause fahren“, sagte Sachse verächtlich. „Er denkt, wir haben ihn ausgelauert.“

Die Mahnung kam zu spät. Einer der am meisten Betrunkenen sprang vor, um den Kopf des Pferdes zu fassen. Da — ein Ausflitzen — ein Knall — und das erschreckte Tier stürzte im wahnwitzigen Galopp die Straße hinauf. Sachse und seine Freunde standen einen Augenblick und horchten auf die rollenden Räder, da plötzlich — ein lauter Krach — ein gellender Schrei — und dann tiefes Schweigen!

„Mein Gott, er ist herausgeschleudert“, rief Sachse, „daß gibt ein Unglück!“

Als die Vergleute die Stelle erreichten, fanden sie ihren Herrn blutend und leblos neben dem zertrümmerten Wagen liegen. Sie hoben den Körper auf und verfluchten, ihm die Rippen zu öffnen, Brandwein einzuschütten. Alles umsonst. Dann, als sie die schreckliche Wahrheit nicht länger bezweifeln konnten, stahlen sie sich wie die Diebe über die Felder davon. Alle waren jetzt nüchtern geworden und die bis dahin so beherzten Jungen wie gelähmt durch starrtes Entsetzen. Was sie gewollt, war ohne ihr Zutun geschehen. Eine höhere Hand hatte gnädig ein Verbrechen verhindert. — — —

Es war im Rosenmonat. Die Vögel sangen, die Blumen blühten, und in den Wiesen duftete das frischgemähte Heu.

An einem der grün umsäumten Pfade, welche vom Dorfe Langenau zur Chaussee führen, sah ein Mädchen auf einer Grasbank unter dem Schatten einer Hagedornhecke. Sie war eine ungewöhnlich liebrende Erscheinung, blondköpfig, blaue Augen, von wunderbar zierlichem Wuchs und durchsichtigem Florit, eine eben erschlossene Menschennospe in dem ganzen Zauber ihrer achtzehn blühenden Jahre.

Ihre Kleidung war aufs äußerste einfach; der breitrandige Strohhut lag neben ihr auf dem Gras, und sie hielt ein Buch auf den Knien, das sie wahrscheinlich zum Nachdenken anregte, denn sie schaute sinnend über dasselbe hinweg ins Weite.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Jörster.

Es war zwischen elf und zwölf Uhr abends, als auf der weißen Chaussee, welche nach Langenau führte, ein kleiner Trupp der ausländigen Vergleute heimwärts wanderte. Es war Sonntagabend und der Wöhnungstag in den benachbarten Minen, und die Vergleute hatten einen entfernten Schacht besucht, um von ihren Kameraden einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Streikes einzusammeln.

Doch sie nicht mit leeren Händen entlassen waren, zeigte ihr munter oder weniger angeheiteter Zustand. Als sie kein in dem die Straße entlang schritten, ertönte aus ihren Recken lautes Gelächter, heiterer Gesang, und ein fremder, ihnen be gegnender Wanderer würde nicht geahnt haben, daß sie sich im Zustande verzweifelter Gegenwehr befanden.

Einer von ihnen schlug vor, ein wenig Halt zu machen, aber Sachse ermunterte zum Weitergehen.

Er war einer der Nächsten und wünschte zu Weib und Kind zurückzukehren.

Er wurde aber überstimmt.

„Ich habe eine Flasche Brantwein, Kinder“, rief einer Namens Neumann; „seht, hier ist sie. Seht Euch, Kameraden, und macht's Euch bequem. Es soll dem alten Deuteschinder schlecht bekommen, daß er uns verhungern läßt.“

„Ich möchte lieber nach Hause gehen“, sagte Sachse wieder. „Meine Frau wartet auf mich.“

„So wird das Deiner Alten nicht schaden, Kamerad“, antwortete Neumann. „Kommt, seht' Dich, wenn die Flasche leer ist, gehen wir alle.“

Da Sachse kein Spielverderber zu sein wünschte, setzte er sich zu den Genossen auf die grüne Bank; die gefüllte Flasche ging von Hand zu Hand und von Mund zu Mund, wobei die Unterhaltung immer lauter und lärmender wurde.

„Dort sieht der alte Weighals und bedrückt seine Schätze!“ sagte einer, auf das in der Ferne sichtbare Herrenhaus deutend, in dem noch ein paar Fenster erhellte waren.

„Ja“, erwiderte Sachse, „nicht ist in seinem Zimmer. Ob er wohl Pläne ausheckt, wie er uns am besten fassen kann?“

des Kommandanten auf, und unverwandt starrte er nach Norden, wo aus der Gegend von Falmouth her dicke Rauchwolken das Nahen eines Geleitzuges ankündigten. Es dauerte auch nicht lange, bis man eine lange Reihe von Dampfern erkennen konnte, die außerordentlich gut bewacht waren. Vorn und an den Seiten tummelte sich ein Schwarm von Zerstörern, Torpedobooten und Bewachungsdampfern als Seitendeckung, während die Luftaufklärung von zwei Luftschiffen und vier Wasserflugzeugen ausgeübt wurde. Der große aufgebogene Bewachungsapparat ließ auf wertvolle Schiffe und Ladungen schließen. Gemächlich tauchte „U. . .“ unter, und in aller Ruhe wurde durch das Schrohr der Geleitzug beobachtet, um die besten Ziele herauszufinden. Als solche wurden der fünfte und sechste Dampfer erkannt, der eine tiefbeladene und 6000 Tonnen groß, der andere einer der neuen einmastigen Einheitschiffe von über 5000 Tonnen. Vorsichtig, um von der starken Begleitung nicht bemerkt zu werden, manövrierte Kapitänleutnant S. zum Doppelschub, der um 3.45 Uhr den 6000-Tonnen-Dampfer im hinteren Laderaum und kurz darauf das Einheitschiff in der Schiffsmitte vor dem Schornstein traf. Von allen Seiten stützten nun die Bewacher heran, und im Wegtauchen konnte man noch gerade ausmachen, daß der Rest des Geleitzuges nach Süden abdrehte. Mit höchster Fahrt ließ „U. . .“ unter Wasser hinter den Fliehenden her, benutzte aber kaum zehn Minuten später die Gelegenheit, schnell Umkehr zu halten. Ein Rudel von Zerstörern und bewaffneten Fischdampfern hatte sich bei den sinkenden Schiffen versammelt, die durch das einströmende Wasser schon beträchtlich tiefer gesunken waren. Gleichzeitig konnte auf den vorletzten der mit höchster Fahrt nach Süden strebenden Dampfer gute Angriffsmöglichkeit ausgemacht werden. Wenige Minuten später drehte das U-Boot zum Heckschub auf, streckte das Schrohr dicht neben einem der Bewachungsdampfer heraus und schoß den dritten Torpedo ab. Die Wirkung konnte nicht beobachtet werden, da infolge der rasch herankommenden übermächtigen Bewachung schleunigst auf Tiefe gegangen werden mußte. Dann erfolgte auch, programmäßig wie immer, die Detonation einiger Wasserbomben, die aber keinen Schaden anrichteten. Als die feindliche Gegenwirkung sich etwas beruhigt hatte, wurde erneut Umkehr gehalten. Die beiden ersten Dampfer waren bereits gesunken, der zuletzt torpedierte, ein etwa 160 Meter langer 6000-Tonnen-Dampfer schwamm noch. Ein großes Loch in der Seite zeigte an, daß er einen Treffer in den Maschinenraum erhalten hatte. Ein Angriff auf den inzwischen davonengelassenen Rest des Geleitzuges erschien aussichtslos. Deshalb blieb „U. . .“ an dieser Stelle, um das Sinken des von mehreren Zerstörern und Begleitschiffen umringten Dampfers abzuwarten. Der Abend kam, und eine helle Mondnacht folgte. Mehrere Unbeteiligte bestätigten dem Kommandanten, daß das Leck und das Vollaufen des Maschinenraumes nicht genügten, um das Sinken des Dampfers herbeizuführen. Die große Anzahl der feindlichen Schiffe, die sich dauernd bemühten, das torpedierte Schiff ins Schlepptau zu nehmen, verzögerten den Fangschuß, für den auch der helle Mondschein ungünstig war. Gegen Mitternacht war es jedoch Zeit zu handeln, da es den Feinden geglückt war, eine Schleppverbinding herzustellen und nach der englischen Küste zu abzulaufen. Aus dem Bugrohr schnellte um 1 Uhr morgens der Torpedo heraus und gab dem Dampfer den Rest. Wenige Minuten später sank er in die Tiefe. Alle drei Dampfer waren tief beladen gewesen. Mit den durch ihren Untergang vernichteten 17000 Tonnen hatte der erfolgreiche Kommandant seinem Ruhmeskranz ein neues Blatt zugefügt.

Lokale Nachrichten.

Beförderung. Bizfeldwebel Alois Bausch, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse, ist am 11. d. Mts. zum Leutnant d. R. befördert worden.

Ergänzung von Steinmeister. Der Kaiser hat den Regierungspräsidenten a. D. Winkl. Geh. Oberregierungsrat von Steinmeister in Frankfurt a. M. (unseren früheren Landrat) zum Vertreter des beurlaubten Verwaltungschefs beim Generalgouvernement in Warschau unter Beilegung des Prädikates Ergänzungs zu ernennen geruht.

Lebensmittel. Dienstag, den 26. Februar, wird in den Verkaufsstellen Runkelhonig und Marmelade ausgegeben.

Vorschußverein. Die Mitglieder seien nochmals auf die morgen Sonntag, mittags 1/2 1 Uhr, in der Restauration Ostfeld stattfindende ordentliche Generalversammlung aufmerksam gemacht.

Explosionschäden. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß alle Rechnungen bezw. Vorschläge über rechtzeitig angemeldete Explosionschäden spätestens bis Montag, den 25. Februar, auf dem Bürgermeisterei einzureichen sind. Alle späteren Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

Spar- und Hilfskasse. Die Mitglieder seien darauf aufmerksam gemacht, daß die diesjährige ordentliche Generalversammlung nächsten Sonntag, den 3. März, mittags 1/2 1 Uhr, im kleinen Saale der Waldlust stattfindet. Die Einladung mit Tagesordnung ist im heutigen Anzeigenteil abgedruckt.

Die Wohltätigkeitsveranstaltung im katholischen Fürstentumverein findet am 3. März im Saalbau Henninger statt. Schon der edle Zweck wird die Einwohner Schwanheims, die ja stets gefeiert sind, veranlassen, willig ihr Scherlein zu spenden, gut es ja doch, unsern Erstkomunikanten zu helfen, daß ihnen so manche Sorge bezüglich der Kleidung an ihrem Ehrentage aus dem Herzen genommen wird. Um dann zweitens die von unsern Kriegern so froh begrüßte Versendung von Lesestoff ins Feld auch weiterhin ausüben zu können, müssen immerfort Mittel beschafft werden. Allen, die unser Vorhaben unter-

stützen, wird durch Besuch der Vorstellung ein hoher, künstlerischer Genuß geboten werden. Der Verkauf der Karten beginnt in den nächsten Tagen. (Siehe Vortragsfolge im Anzeigenteil.)

Katholischer Kirchenchor. Man schreibt uns: Die Mitglieder des Chores seien darauf aufmerksam gemacht, daß am Mittwoch, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Zum grünen Baum“ die regelmäßigen Proben wieder beginnen sollen. Es ist beabsichtigt, am Osterfest an die Öffentlichkeit zu treten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß selbstverständlich Freunde des Kirchengesanges jederzeit als Mitglieder des Chores herzlich willkommen sind. Es dürfte sich deshalb für diejenigen Herrn Sänger empfehlen, die die Absicht haben, dem Chöre beizutreten, gleich die regelmäßigen Proben zu besuchen und am nächsten Mittwoch zu erscheinen. Trotzdem nicht zu verkennen ist, daß ein sehr großer Teil unserer Schwanheimer Sängerschaft im Felde steht, so muß andererseits festgestellt werden, daß noch eine stattliche Anzahl Sänger in der Heimat weilen, die dem schönen Brauch Gott zur Ehre und den Mitmenschen durch den Vortrag eines schönen Kirchengesanges das Herz zu erfreuen, noch fernstehen. Gerade an diejenigen sei deshalb besonders die Bitte gerichtet, das kleine Opfer nicht zu scheuen, dem katholischen Kirchenchor als Sänger beizutreten und so die feststehenden Kirchengesänge verschönern helfen zu wollen. Möge deshalb dieser Werberuf bei der Schwanheimer Sängerschaft nicht ungehört verhallen und bei der ersten Probe nächsten Mittwoch sich recht viele „Neue“ einfinden. Selbstredend wird auch von den Herrn Mitgliedern erwartet, daß dieselben sich vollzählig einfinden.

Aus der Diözese Limburg. Ueber die Unterbringung von Kindern aus den Städten auf dem Lande hat der Hochw. Herr Bischof Augustinus folgenden Erlaß herausgegeben: Zu meiner Freude hat in dieser schweren Zeit oftmals bewährte Opferwilligkeit meiner Diözesanen im vorigen Jahre meiner Anregung, unterernährten Stadtkindern einen Landaufenthalt zu verschaffen, ein dankenswertes Verständnis entgegengebracht. Weil nun die Ernährungschwierigkeiten in den Städten und Industriebezirken unbehindert fortbestehen, ergeht auch in diesem Jahre gar eindringlich der Ruf der christlichen Caritas an das Land, den schwächlichen und unterernährten Kindern aus den engbevölkerten Großstädten und rauchgefüllten Industriegegenden zur Kräftigung ihrer gefährdeten Gesundheit für einige Zeit eine Heimstätte zu gewähren. Zwar sind auch auf dem Lande die Schwierigkeiten der Ernährung gewachsen; ich gebe mich aber dennoch der Hoffnung hin, daß der Opfergeist unserer Landbewohner das bedeutungsvolle Werk der Nächstenliebe zu fördern nach Kräften sich bemühen wird, um so mehr, als zu hoffen steht, daß nach dem glücklich erfolgten Friedensschluß mit Rußland die Knappheit der Lebensmittel, namentlich auch die scharfe Erfassung der Lebensmittel auf dem Lande gemildert wird.

Notiz. Eingeseffene des hiesigen Kreises besuchen häufig den Dortmunder Magereichhof, um Zucht- und Ruhe zu kaufen und nach hier auszuführen. Nach den neuen Anordnungen des Landesfleischamtes ist dies nur noch zulässig, wenn die betreffenden Käufer eine „Einfuhrerlaubnis“ nach dem neuen Formular von der Bezirksfleischstelle Frankfurt a. M. haben. Um den Käufern unnötige Wege zu ersparen, machen wir hierauf besonders aufmerksam.

Ein Gepäcks-Wettmarsch der Turnerschaft Frankfurts rund um Frankfurt über 25 Kilometer findet am Sonntag, vormittags um 8 1/2 Uhr, von der Sachsenhäuser Warte ab statt, an der sich auch die Frankfurter Jugendkompanie und die hier garnisonierenden Ersatztruppenteile beteiligen werden. Das Gewicht des Gepäcks beträgt 15–30 Pfund.

Jugend von heute! Aus Leipzig wird berichtet: Gerade Empörung riefen bei den Mitreisenden ein paar dumme Jungen nach, die in einem Wagen zweiter Klasse von Altenburg nach Meuselwitz fuhren, Zigaretten qualmten und sie immer mit Markschneiden (!) anbrannten. Das kommt davon, wenn man jungen Burschen, die kaum den Kinderschuhen entwachsen sind und gar keine Ahnung vom Leben und seinen Anforderungen haben, unsinnig hohe Löhne zahlt!

Aus Sibirien zurück! Herr Ludwig Blankenhorn in Worms erhielt von seinem ältesten Sohne, Leutnant d. R. Richard Blankenhorn, durch Fernsprecher von der Ostfront folgende hoch erfreuliche Nachricht: „Seit November auf der Reise von Sibirien heute hier eingetroffen. Inbelnde Grüße! Richard!“

Ausdehnung der Trichinenschau auf Hauschlachtungen. Durch eine Regierungspolizeiverordnung vom 2. Februar ist die Untersuchung auf Trichinen auch für Hauschlachtungen angeordnet worden. Verantwortlich dafür, daß die Untersuchung erfolgt, ist sowohl derjenige, der die Schlachtung bestellst, als auch der, welcher sie vornimmt.

Treibriemendiebstahl ist Landesverrat! Durch das außerordentliche Kriegsgericht der Festung Köln wurde der Arbeiter Ernst Siegel, der gemeinsam mit zwei Frauen Treibriemen im Werte von 5000 Mark gestohlen hatte, zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Anwendung von Treibriemen aus Fabriken, die für Heeresinteressen arbeiten, so erkannte die Gerichtsentscheidung, sei als Landesverrat zu bestrafen, da der Fabrikbetrieb dadurch gefährdet und der feindlichen Macht somit Vor- schub geleistet werde.

Obstbau und Vogelschutz. Der Kriegswirtschaftsaus- schuß richtet an alle Landwirte und Gartenbesitzer das dringende Ersuchen, Ritzhöhlen an ihren Obstbäumen anzubringen, um die nützlichen Vögel, besonders die Meisen, herbeizuziehen und zum Brüten zu veranlassen. Die Meisen leben das ganze Jahr hindurch fast nur von Insekten sowie deren Eier und Larven, und verbrauchen davon für sich und ihre Brut eine erstaunliche Menge.

Die Anwesenheit dieser Vögel macht sich daher bald bemerklich. Die Bäume tragen regelmäßiger und das Obst ist gesünder und wertvoller als vorher.

Keine Herabsetzung der Brottration. Seit einiger Zeit sind wieder Gerüchte im Umlauf, die von einer bevorstehenden Herabsetzung der Brottration wissen wollen. Wie den „Leipz. N. N.“ dazu von zuständiger Stelle versichert wird, ist zu dieser Befürchtung kein Grund vorhanden. Das Kriegsernährungsamt ist der bestimmten Meinung, daß wir mit unseren Vorräten, die sich bereits im Lande befinden, ohne Herabsetzung der Brottration das Auskommen finden werden. Gegebenenfalls würde durch eine weitere Einschränkung der Biererzeugung Getreide in größerem Umfange zur Streckung des Brotgetreides herangezogen werden. Nicht berücksichtigt wurden bei diesem „Ernährungsvoranschlag“ jene Getreidemengen, die wir noch vor der neuen Ernte aus der Ukraine hereinzubekommen hoffen. Es besteht also wirklich kein Anlaß zu Befürchtungen!

Besen sind wieder zu haben, und zwar zu dem mäßigen Preise von M. 4.80 pro Stück. Diese Mitteilung werden gewiß viele mit Freude begrüßen; denn die Anschaffung eines Haarbescens ist in der heutigen Zeit eine kostspielige Sache, vorausgesetzt, daß sie überhaupt zu haben sind. Die Besen-Bürsten-Industrie Gelle i. H. bringt einen aus Heidekraut gefertigten Besen in den Handel, welcher sowohl als Straßensbesen als auch im Fabrikbetriebe als vorkünftiger Ersatz für den teuren Haarbescen Verwendung finden kann und sich in jeder Beziehung bewährt. Bei Duzendabnahme geschieht der Verkauf franko inkl. Verpackung.

Warum er so viel Milch kriegt. Das „Hochste Kreisblatt“ erzählt: Dieser Tage begegnete mir ein lauberes Bübchen von etwa 5 Jahren, das mit seinem vollgefüllten Eimerchen von der Milchhausgasse kam. „Du hast ja viel Milch bekommen“, sagte ich zu dem Kleinen, worauf dieser altklug erwiderte: „Ja, mir hame auch viel kleine Kinner!“ — „Wieviele denn?“ fragte ich. — „Vier“, war die Antwort. Und als ich dann bemerkte: „Na, das sind ja nicht allzuvielen“, entgegnete der kleine Mann mit einer gewissen Wichtigkeit: „Ja, wir krieece awer noch!“

Vermittlung von Landwirtschaftslehrlingen, Kriegsbeschädigten und angehenden Verwaltern. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat eine Vermittlungsstelle für Landwirtschaftslehrlinge, Kriegsbeschädigte und angehende Verwalter eingerichtet. Sie nimmt Bewerbungen sowohl von jungen Leuten, die sich der Landwirtschaft widmen wollen und Kriegsbeschädigten, die geeignete Stellen suchen, als auch von angehenden Verwaltern entgegen. Ebenso sammelt die Kammer von selten landwirtschaftlicher Arbeitgeber eingehende Anträge auf Vermittlung solcher Personen. Diese Stellenvermittlung soll zu einer dauernden Einrichtung ausgestaltet werden. Bewerbungen um Stellen der genannten Art sind an die Hauptstelle der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstraße 92, zu richten.

Wer darf Maschinenschreiben und Stenographieren lernen? Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat in Ergänzung der bestehenden Bestimmungen über das gewerbliche Privatunterrichtswesen angeordnet, daß an Lehrgängen in Kurzschrift und Maschinenschreiben oder in beiden Fächern zusammen nur solche Schüler teilnehmen dürfen, die eine hinreichende Sicherheit im schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache, in der Rechtschreibung und Zeichensetzung erworben haben. Der Nachweis dieser hinreichenden Sicherheit muß durch Ablegung einer Prüfung erbracht werden, wenn nicht mindestens eine Mittelschule oder eine neunklassige höhere Mädchenschule erfolgreich bis zum Schluß besucht worden ist. — Zwar bezieht sich der Erlaß zunächst nur auf die Privatschulen, er dürfte aber sinngemäß auch für die Privatlehrer in Betracht kommen und — hinsichtlich des Kurzschrift — auch für die Stenographenvereine von Interesse sein.

Großer Lebensmittel-Skandal im Landkreis Hanau. Aus Hanau meldet man der Frankfurter „Volksstimme“: „Hier ist man großen Schiebungen auf die Spur gekommen. Einer der Schieber, der Aufkäufer und Verteiler von Lebensmitteln an die Gemeinden im Landkreis Hanau, Kreisobstbautechniker Walter, wurde verhaftet. Es handelt sich um Mehlmischer und a. m. Auch im Viehhandel soll manches nicht stimmen. Das Mehl wurde hier in einer Anzahl Gemeinden durch Walter zu 1.80 und 1.90 Mark das Pfund als sogenanntes „Auslandsmehl“ an die Bevölkerung abgegeben. Das Mehl soll aber im Landkreis Hanau gewachsen sein. An den Schiebungen soll noch eine größere Anzahl Personen, auch ein Hanauer Großist, beteiligt sein. Ueber die Dinge kursieren die unglaublichesten Gerüchte. Sache des Landratsamtes wäre es, im Interesse der Beruhigung der Bevölkerung der Öffentlichkeit den wahren Sachverhalt mitzuteilen.“

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Febr. (W. B. Amtlich.)

Deftlicher Kriegsschauplatz:

In Ostland sind unsere Truppen im Vordringen nach Osten. In Livland wurde Walk besetzt. In der Ukraine haben die südlich von Luck vorgehenden Kräfte Dubno erreicht.

Im übrigen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generäle, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der junge Mann von 1918. Ostern kommt schnell heran, Tausende von jungen Leuten verlassen die Schule und treten in das Leben ein. Sie haben zu lernen. Aber die Zeit hat es mit sich gebracht, daß sie mit stolz erhobenen Köpfen aus stolzen Augen in die Zukunft schauen. Sie wissen, die jungen Leute müssen schon früh etwas leisten und verdienen beizutragen. Ihnen gehört die Welt! Das geht aber nicht immer so, und wenn der Friede da ist, werden gute Leistungen wie stets besonders gewürdigt werden. Darum sollen auch im Kriege die Lehrlinge keine Herrenjahre sein, denn die Selbstüberhebung findet später ihren Nachteil. Das schnelle Geldverdienen sollte noch weniger wie im Frieden auf Kosten der guten Unterweisung erfolgen, denn die jetzt dabei verlorenen Jahre sind später schwer wieder einzubringen. Wer in seinem Gewerbe oder Handwerk etwas Tüchtiges lernt, hat für den Frieden Zukunftsaussichten wie sie früher nie für möglich gehalten worden sind. Diese Aussichten sollten nicht durch zu großen Eigenwillen in der Lehrlingszeit verschert werden. Es soll noch besonders darauf hingewiesen werden, daß die Bestimmungen des Lehrvertrages für die Kriegszeit ebenso gelten, wie für die Friedenszeit. Einen Nürnberger Trichter, vermittelt dessen man alles zehnmal so schnell lernt, wie ohnedem, gibt es ja heute nicht. Nur Eifer und guten Willen kann man dafür nehmen.

Die Reichsweinsteuer. Ueber die Reichsweinsteuer, die zu dem in Aussicht stehenden Steuerbuckett gehören soll, erfährt die „Köln. Ztg.“ von sachverständiger Seite folgendes: Steuerpflichtig ist der Wein, der vom Erzeuger in die Hände des Händlers oder Verbrauchers übergeht. Der Landwirt selbst bleibt also steuerfrei. Die Steuer wird also in doppelter Form erhoben: einmal als eine Abgabe auf den Weinmost oder Wein in Fässern und außerdem als eine Steuer auf Flaschenweine, auch auf solche, die schon jetzt bei Privaten lagern. Die Steuer beträgt bei Wein im Werte von 1 Mark 10 Pfg., 2 bis 3 Mark 20 Pfg., 3 bis 4 Mark 30 Pfg. usw. Die Steuer soll in Form einer Banderole erhoben werden. Der Ertrag wird auf 100 Millionen geschätzt.

Zum Kapitel „Tabakfabrik“. Eine Tabakfabrik gibt folgende dankenswerte Aufklärungen: „Buchenlaub ist schon zurzeit der Kontinentalperre vor hundert Jahren in erheblichem Maße geraucht worden. Alte Rauchtabakfabriken haben noch Rezept aus jener Zeit und haben danach auch jetzt die Verarbeitung von Buchenlaub aufgenommen. Die Abgabe von 60 Mark für den Zentner Buchenlaub hat schon immer bestanden. Es gab schon immer einige Tabakerzstoffe, für die eine Surrogatsteuer von 60 Mark für den Zentner erhoben wurde. Zu diesen Ersatzstoffen gehören nun neuerdings auch Buchenlaub und Hopfen. Sodann wollen nicht etwa die Fabriken einen Tabakerz, bestehend aus 85 Teilen Buchenlaub

und 15 Teilen reinen Tabak, auf den Markt bringen, sondern dieses Mischungsverhältnis ist von der Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten in Aussicht genommen. Im übrigen ist von allen Ersatzstoffen zum Strecken des Rohabaks wohl Buchenlaub am geeignetsten, da es sauber ist und richtig verarbeitet auch ganz gut brennt und schmeckt.“

Gingefandt.

Da diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Es dürfte einem großen Teil unserer Bürgerschaft bekannt sein, daß in einer öffentlichen Versammlung im Henningerschen Saale festgestellt wurde, daß die hiesige Lebensmittelkommission die den Einwohnern zustehende Fleischration wöchentlich um 25 Gramm pro Kopf in geschwinder Weise gekürzt hat. Auf eine dahin zielende Anfrage gab ein Mitglied dieser Kommission die Erklärung ab, die Fleischversorgung der Urlauber und diejenige unserer Kranken habe eine solche Maßnahme notwendig gemacht. Dieser jarten Rücksichtnahme alle Ehre! Damit aber die Kommission nicht mehr Ursache hat, in Zukunft zu solchen Maßnahmen, die die Allgemeinheit schwer in Mitleidenschaft ziehen, ihre Zuflucht nehmen zu müssen, hat das königliche Landratsamt, wie dem Unterzeichneten in einer Unterredung daselbst von dem Herrn Landrat persönlich mitgeteilt wurde, generell verfügt, daß jeder Gemeinde unseres Kreises im Interesse der Urlauber und Kranken eine vierprozentige Zulage zu der ihr zustehenden Menge ihres Fleischbedarfs gewährt werde. Wir haben also in Zukunft genau vollen Anspruch auf dieselbe Menge Fleisch, wie sie unsere Nachbargemeinden ihren Verbrauchern zuerteilen. Eine Kürzung seitens der Lebensmittelkommission ist und bleibt ungeheuerlich. Im übrigen will es gar manchem nicht in den Kopf gehen, daß man dahier zur Befriedigung der Urlauber und Kranken zu einer Maßnahme schreiten mußte, die den Verbrauchern wöchentlich rund zwei Zentner des ihnen zustehenden Fleisches entzog. Damit der sich aufdrängende Verdacht, es sei etwas faul im Staate Dänemark, nicht allzu sehr auf die in Mitleidenschaft gezogenen Verbraucher einströmt, wäre es darum wünschenswert, wenn von seiten der Mitglieder der Lebensmittelkommission über folgende Fragen Aufklärung gegeben würde:

1. Wieviele Urlauber kommen durchschnittlich bezüglich der Fleischguteile hier in Frage?
2. Wie hoch bemisst sich deren Fleischration wöchentlich?
3. Wieviele Kranken haben eine erhöhte Fleischzulage wöchentlich erhalten?
4. Wieviele haben ihre zustehende Ration nicht abgeholt?
5. Weshalb werden stellenweise mehr Fleischkarten abgeschnitten, als gekehlich zulässig ist?

Die Kommission würde sich sicherlich den Dank aller erwerben, wenn sie diesen Fragen zum Zwecke der Abstellung von Mißständen einmal ihre Aufmerksamkeit zuwenden würde.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Februar 1918. 2. Fastensonntag.

Beginn des österlichen Zeit.

8. Osterkommunion der noch schulpflichtigen Kommunikanten. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. — 9 1/2 Uhr: Hochamt und Predigt. — Nachm. 1 1/2 Uhr: Fastenandacht mit fast. Segen. — Abends 7 1/2 Uhr: Fastenpredigt und Andacht mit fast. Segen.

Montag, Fest des hl. Apostels Matthias. 6 1/2 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, danach gest. Amt für Maria Kath. Schrey und ihre Schwester Sophia, dann gest. Amt für die Leb. und Verst. der Familie Hermann Heuser und für den gefallenen Krieger Johann Cosan.

Dienstag, Fest. Jahramt für den gefallenen Krieger Josef Penninger und seine Schwester Kath., dann gest. Jahramt für Friedrich Nicolai 1. und seine Familie.

Mittwoch, Vierwochenamt für Frau M. R. Goffel geb. Henrich dann Vierwochenamt für Anton Abel.

Donnerstag, gest. Amt für den gefallenen Krieger Anton Schmidt und seine beiden im Felde stehenden Brüder, dann gest. Amt für Johann Merkel 5. und alle armen Seelen. — Nachm. 4 Uhr: Beichtgelegenheit.

Freitag, Herz-Jesu-Freitag. 6 1/2 Uhr: gest. Amt z. E. des hl. Herzen Jesu für Kath. Berg geb. Ott, ihren Sohn Johann und dessen Kinder Anton und Maria, im St. Josephshaus: gest. Amt z. E. des hl. Herzen Jesu für Peter Reimer. — Nach beiden Knechten Aussetzung des Allerheiligsten, Vitana und Segen.

Samstag, gest. Jahramt für den verstorbenen Krieger Anton Gaudy, dann 8. Requienamt für Frau M. R. Merkel geb. Noh. — Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Beichtgelegenheit. 5 Uhr: Salve.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Kreuzwegandacht für alle Kriegsanliegen.

Sonntag, den 3. März, hl. Osterkommunion des Marienvereins und sämtlicher Jungfrauen der Pfarrei.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Februar, Reminiscere e.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Abends 6 Uhr: Fastenandacht und Kriegsbetende. Nachm. 3 Uhr: Jungfrauenverein. Abends 7 Uhr: Martinusverein.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Sängerverein Concordia. Sonntag mittags 1 Uhr: Gesangskunde für den 1. Tenor und 1. Bass, halb 2 Uhr für den 2. Tenor und 2. Bass. Pünktliches sowie vollständiges Erscheinen erforderlich. Sängerverein Concordia. Samstag abends 8 Uhr: Vorstandssitzung 8 1/2 Uhr: Gesangskunde. Vollständiges Erscheinen erforderlich. Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Turnkurse. Kath. Kirchenchor. Mittwoch, den 27. Februar, abends halb 9 Uhr, Wiederbeginn der regelmäßigen Proben. Vollständ. Erscheinen unbedingt notwendig. Kath. Arbeiterverein. Westdeutsche Arbeiterzeitung Nr. 6, 7 und 8, sind abzuholen.

Wohltätigkeitsveranstaltung

des kath. Fürsorgevereins

am Sonntag, den 3. März 1918

Beginn 7 1/2 Uhr

im Saalbau Henninger.

Vortragsfolge.

1. Prolog.
2. Bei Mutter Erde. Allegorisches Spiel aus der Kriegszeit. Aufgeführt von Kindern.
3. Ansprache.
4. Maria Magdalena. Ein lyrisch-dramatisches Spiel in 4 Aufzügen von Cl. Commer.

PERSONEN:

Maria Magdalena. — Martha, deren Schwester. — Hanna, Magdalenas alte Dienerin. — Salome, Mutter des hl. Johannes (Ev.). — Veronika, eine vornehme Frau aus Jerusalem. — Seraphia, deren Nichte (13 Jahre alt). — Johanna Chusa, Frau eines Beamten aus Kapernaum. — Mara, Tochter des Jairus; von Christus von den Toten auferweckt. — Rahel, jüdische Dienerin der Magdalena. — Sabina u. Thais, heidnische Dienerinnen. — Sanna, eine Frau aus Nazareth. — Dina, deren Enkelin (7 Jahre). — Eine Frau aus Magdala. — Deren Tochter (7 Jahre). — Eine Salbenverkäuferin.

Ort der Handlung: In den ersten drei Akten Schloss Magdala. Im vierten Akt Jerusalem.

Zeit: In den ersten 3 Akten 2 Jahre vor dem Tode Christi. Im vierten Akt Todestag Christi.

Die zwischen dem 3. und 4. Akt entstehende Pause wird durch eine musikalische Einlage ausgefüllt.

Rauchen verboten.

I. Platz Mk. 1.—, II. Platz Mk. —.60.

Der Erlös wird verwandt für bedürftige Erstkommunikanten und Leinwandstoffe.

Eine weisse Gans

entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung Alte Frankfurterstr. 19. 170

Portemonnaie

mit Inhalt und Brotkarten verloren. Abzugeben gegen Belohnung Feldbergstrasse 13. Der Finder darf die Brotkarten behalten, gegen Rückgabe des übrigen. 164

Portemonnaie

mit Inhalt am Mittwoch abends in der Waldbahn liegen geblieben. Abzugeben gegen Belohnung Neustrasse 27 I. 27

Ein Hühnerhaus u. ein Kücheneimer

zu verkaufen. Alte Frankfurterstr. 57 pt.

Husten, Atemnot,

Persische Heilmittel

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, wovon ich mich mit meinem schweren Krankenleiden selbst befreite. Frau Kürschner, Hannover, Osterstr. 40 — Rückmarke erwünscht.

Schön möbl. Zimmer

zu vermieten. Karlstr. 4pt. 169

Danksagung.

Aus Anlass unserer Silbernen Hochzeit und meines 55. Geburtstages ist uns und mir von Seiten unserer grossen Verwandtschaft, Freunden- und Bekanntenkreise, sowie von meinen Schulkameraden in wohlwunder, ehrender Weise sehr gedacht worden, wofür wir und ich hiermit allen Beteiligten unseren und meinen

: herzlichsten und : aufrichtigsten Dank

abstatten.

A. Herber und Frau.

Wienbaden, den 21. Februar 1918.

Heute beginnt der Verkauf

Sämereien : Adam Kaul.

Gartenarbeiten

sowie das Beschneiden von Bäumen und Reben besorgt Johann Fay, Neue Frankfurterstr. 20. 166

Für Herren

und junge Herren. Käsen Sie genau auf Firma und Straße. Gut passende Anzüge, 75, 80, 90, 100, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180 u. höher.

Herzlicher, Umhang, 50, 55, 60, 65, 70, 80, 90, 100, 110 und höher.

Jungl. u. Konfirmant-Anzüge 60, 65, 70, 75, 80, 90, 100 u. höher.

Einzelne Hosen, Westen, Röcke für Herren u. Jungen.

Verkauf von Reichsware: Anzüge, Joppen u. Hosen.

Für Arbeiter: Hosen u. Joppen.

Adolf Schönfeld

Frankfurt a. M.

Jetzt: Trierischegasse 5, I. St. gegenüber der Bedernhae.

Klein Laden. Tel. Danks 6380.

Spar- und Hilfskasse Schwanheim am Main

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder hiermit zur

XVIII. ordentlichen Generalversammlung

auf Sonntag, den 3. März 1918, mittags 12 1/2 Uhr, in den kleinen Saal der „Waldlust“ ergebenst ein.

TAGESORDNUNG.

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz per 1917.
3. Genehmigung derselben und Entlastung des Vorstandes.
4. Verwendung des Reingewinnes.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
6. Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegen vom 23. d. Mts. ab 8 Tage lang im Kassenlokal zur Einsicht der Mitglieder offen.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Vorstand der Spar- und Hilfskasse:

Jos. Jak. Beck, Direktor. Jak. Heinrich, Rentant.

Es wird um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Lebensmittelverkauf.

Dienstag, den 26. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, gelangt in allen Verkaufsstellen zum Verkauf:

Kunsthonig

an Nr. 1—640 pro Kopf 250 gr. Preis 38 Pfg.

Marmelade

an Nr. 1—1850 pro Kopf 150 gr. Preis 27 Pfg.

Die Lebensmittelbeher sind vorzulegen.

Schwanheim a. M., den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Ca. 100

bessere, dunkle

Anzüge

sowie ein Vosten feine

Anzüge, Ueberzieh., Ulster

in allen Farben, darunter blau und Marengoart, in jeder Preislage zum Auswählen.

Verkauf von Reichsware:

Herren-Garderoben-Haus

Frankfurt a. M.

Schäfergasse 11, I. Stock

— Kein Laden. —

Genau auf Hausnummer achten.

Baugewerkschaft Offenbach a. M. den prov. Anstalten gleichgestellt. Der Groß. Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wollen man gefälligst gleich bei Aufnahme bezahlen.

Die Expedition.